

Landschaft zwischen Sinnlichkeit und Transformation

«Schlaraffenland» war das Thema des diesjährigen Rapperswiler Tages an der Ostschweizer Fachhochschule OST. Die Tagung suchte nach Ideen, um der landwirtschaftlichen Landschaft durch ökologische Transformation mehr sinnliche Ästhetik zu verleihen. Doch wie steht es um unseren Willen, diese Ideen umzusetzen?

Text: Stephan Lenzinger, Landschaftsarchitekt HTL/FH, Oberwil

Bild: Grün Stadt Zürich



Buch-Tipp

Weite Teile der Landschaft werden in der ein oder anderen Weise für die Essensproduktion verwendet, was ihre Erscheinung prägt. Welche Tendenzen sich aktuell abzeichnen, zeigt die dritte Ausgabe des Jahrbuchs der Schweizer Landschaftsarchitektur des BSLA «Anthos. Essen». 176 Seiten, rund 170 Illustrationen und Pläne, Broschur, 21 × 27,5 cm, Preis: Fr. 54.– ISBN 978-3-909928-84-2



Unser üppiges Schlaraffenland befindet sich im Wandel. Schokoladenberge und gewürzte Brathähnchen werden nicht mehr günstig zu haben sein. Klimawandel, Energiewende, Artensterben und das ungebrochene Siedlungswachstum zwingen die Landwirtschaft, sich die Frage zu stellen, ob billiges Essen im Überfluss zu produzieren noch die angemessene Antwort auf die Herausforderungen von heute ist.

Essen ist eine innige Erfahrung und Geschmäcker sind unser Zuhause. Während wir die Früchte des Bodens kosten, denken wir an idyllische Kulturlandschaften. Doch so wie wir uns ernähren, so verändert sich die Landschaft. Obst-

bäume verschwinden, wenn Fleisch- und Milchprodukte den Speiseplan dominieren. Es liegt auf der Hand, dass die Vision von einer attraktiven Ernährungslandschaft aufkommt. Fruchtfolgeflächen in Parkanlagen, Agroforst, Urban Gardening und Urban Farming oder «solidarische Landwirtschaft» waren denn auch die Themen am Rappi-Tag.

Die Entstellung unserer Landschaft

Erst die fossilen Rohstoffe, gepaart mit technischem Fortschritt, Kunstdünger und ökonomischem Druck, ermöglichten der maschinellen Bewirtschaftung schnelle Veränderungen in der Landschaft. Aber es war auch unser Staat, der diese industrialisierte Landwirt-

schaft wollte. Praktisch alle Landwirtschaftsdozenten wurden an der ETH ausgebildet. Die einseitig auf Ertragssteigerung und Rationalisierung ausgerichtete Lehre und Forschung des Bundes hat sich so in der Nachkriegszeit via Landwirtschaftsschulen bis auf jeden einzelnen Betrieb ausgeweitet.

» SO WIE WIR UNS ERNÄHREN, SO VERÄNDERT SICH DIE LANDSCHAFT.

Claudia Moll, Co-Präsidentin BSLA

Landwirte trügen an dieser Entwicklung keine Schuld, meinte Bettina Dyttrich, Redaktorin der Wochenzeitung WOZ. Vielmehr entriss diese Doktrin die Grundlage für den bäuerlichen Familienbetrieb. Stattdessen haben viele Bauern den Grundsatz «schneller, grösser, weiter» verinnerlicht. Doch durch die enorme Ausweitung der Produktivität wurden die Folgen der industrialisierten Landwirtschaft mit Überproduktion, Überdüngung und schlechter Tierhaltung unüberschaubar. Die Ausdehnung der Menge wird zur einzigen Möglichkeit, mehr zu verdienen, da das Produkt billig ist.

Den Landwirten bringe das kaum etwas. Die Suche nach ökologischen Alternativen habe der Bund anfänglich behindert, wie die Referentin anmerkte. Erst in den 1990er-Jahren schaffte eine Allianz aus Umweltschutz und Liberalismus den Durchbruch für Biobetriebe. Leider gelte «mehr Ökologie» nur für die Landwirtschaft – Verarbeitung, Transport und Handel seien weitgehend davon ausgeschlossen.

Wiederbelebung der Kulturlandschaft

Mit mehr Menschen und weniger Maschinen könnte unsere Landschaft an Atmosphäre und Ästhetik zurückgewinnen, meinte Dyttrich. Die Hürden seien aber hoch, denn jene, die an landwirtschaftlicher Handarbeit interessiert wären, hätten oft keinen Zugang zu Land. Weiter lebt jener prekär, der die technischen Entwicklungen nicht mitmache. Die Dekarbonisierung der Landwirtschaft werde kaum diskutiert.

Hochstammobstgärten, Kastanienselven oder Waldweiden sind die alten, traditionellen Formen von Landwirtschaft. Heute heisst diese Form der Doppelnutzung von Land mit Bäumen «Agroforst». Michel Bhend, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Fonds Landschaft Schweiz (FLS), sieht in dieser Kunst, Bäume op-

timal mit Landwirtschaft zu verbinden, die Chance, insbesondere ausgeräumte Agrarflächen baum- und abwechslungsreicher sowie biodiverser zu gestalten. Agroforst bietet aber auch viele Vorteile für die Landwirte. Das Tierwohl und die Tiergesundheit erwähnt der Referent als Erstes.

Wenn Kühe unter Bäumen weiden, bieten sie ihnen Schatten, Windschutz und Futterlaub als eigene «Hausapotheke». Die Verbesserung des Mikroklimas, die Verminderung von Erosion und die Förde-

Landwirtschaft findet «stadt»

Am Siedlungsrand der grössten Schweizer Stadt liegen 810ha landwirtschaftliche Nutzfläche, davon befinden sich 700ha im Eigentum der Stadt Zürich, und sie kauft weiter aktiv zu. Zwar werde die Stadtlandwirtschaft ihre Bevölkerung nie ernähren können, doch sie trage zur hohen Lebensqualität bei, wie Bernhard Koch, Fachbereichsleiter Landwirtschaft von Grün Stadt Zürich, wusste.

Mit Büffelmozzarella, Stadtwein, Honig, Obst, Gemüse und vielem mehr wissen die Landwirte mit ihrer Bauernschläue auch die Sympathien der Stadtbevölkerung ökonomisch umzumünzen. Bereits vor 30 Jahren hätten sich weitsichtige

Bild: Andreas Gerth, FLS



2

Der Bodengesundheit sind ebenso nützliche Auswirkungen wie die Steigerung der Produktion durch Früchte, Nüsse und Wertholz. Agroforst eignet sich ebenfalls als Differenzierungsmerkmal in der Direktvermarktung und Kundenbindung. Jedoch sind Agroforstsysteme komplex und mit hohen Investitionskosten verbunden. Stein- und Asthaufen bergen die Gefahr von Mäuseplagen und der Anteil an Handarbeit steigt beträchtlich. Bhend weist darauf hin, dass in der Schweiz kaum noch jemand bereit sei, Handarbeit zu übernehmen. Diese komme aus dem Ausland. Die wohl grösste Herausforderung liege jedoch darin, dass Neues in die Landwirtschaft einzubringen, kein einfaches Unterfangen sei.

1 | Landwirtschaft in der Stadt Zürich; dazu gehört auch der eigene Rebberg. Er dient der Produktion des Stadtweines.

2 | Unsere landwirtschaftliche Landschaft ist mehrheitlich ausgeräumt. Agroforst (im Vordergrund) wäre eine Möglichkeit, wieder vermehrt Strukturen zu schaffen.



Bild: Margrit Muhler, planikum AG

dern Agroforst, solidarische Landwirtschaft, Gärtnern und urbanes Zusammenleben am Wasser den Ton angeben. Hier soll der Städter zum Bauer und der Bauer zum Städter werden.

Wünschen erwünscht

Die Medien seien voll mit negativen Schlagzeilen. Sie hätten zwar viele Bäume in Plänen gezeichnet, doch wenig davon gesetzt, klagten die Landschaftsarchitekten. Es gebe zu wenige Utopien, zu wenig Hoffnung.

Kay Strasser und Marie Baldenweck vom Büro *bauchplan* (D) suchen nach einem Weg, wieder in eine positive Spirale zurückzufinden. Mit ihrer Präsentation zeigten sie auf, wie intensiv sie sich mit der Wechselwirkung zwischen Nahrungsmittelproduktion und Stadtentwicklung auseinandersetzen. Ihren Glaubenssatz nehmen sie aus der mittelalterlichen Stadt, die zu ihrem Umland eine starke Beziehung pflegte. Im Laufe der Industrialisierung und Globalisierung ging diese weitgehend verloren. Das Umland der Städte wurde mit Discountern und Erschliessungsflächen versiegelt, finden die Referenten. Die Produktion von Nahrung sei weitgehend entkoppelt und die Kosten der Transportwege stünden in keiner Relation zu den Produktionskosten. Deshalb suchen sie nach Modellen, in denen städtische oder stadtnahe Landwirtschaftsparks die natürlichen Kreisläufe idealer reflektieren. Wir wünschen, es bleibt nicht ein blosser Wunsch. |

Menschen in Zürich hohe Ziele für die Stadtlandwirtschaft gesetzt. Biodiversität sollte sie schaffen, biologisch wirtschaften, zum Anfassen und Mitwirken sein und vor allem Grün- und Erholungsräume erhalten und formen.

Mit den veränderten (klimatischen) Herausforderungen und dem gesellschaftlichen Wandel erweise sich dieses Konzept als goldrichtig. Über die landwirtschaftlichen Flächen strömen kühlende Winde in die Innenstadt und die Böden leisten mit ihrer Kohlenstoffbindung einen Beitrag zur Erreichung des Netto-Null-Zieles der Stadt. So sieht sich Koch der Agrarverordnung zwei Schritte voraus. Die nationale und kantonale Agrarpolitik beeinflusse die Stadtpolitik im Agrarbereich nicht. Sie hätten eigene Hebel, um die Stadtlandwirtschaft zu lenken.

bemerkte Florian Glowatz-Frei. Doch wie würde die Schlaraffenstadt aussehen, fragte der Landschaftsarchitekt und Mitgründer des Planungsbüros *planikum*: Klar, durchgrünt, vielleicht mit einem ganz anderen Parktypus.

Mit dem kommunalen Richtplan führt Zürich einen neuen Parktypus ein: den landschaftlichen Park, in dem gespielt, flaniert, aber auch gegärtnert und geackert und die Biodiversität ernst genommen sowie eine neue Art des Landschaftserlebens ermöglicht wird. In Zürich-Leimbach soll mit dem landschaftlichen Park *Auwies* der Prototyp entstehen. Auf dem Stückchen Land an der Flanke des Entlisberges und zwischen Sihl und Industriekanal gelegen, soll in Zukunft nicht mehr klassische Landwirtschaft betrieben werden, son-

Vom Schlaraffenland zum -park

Das Land der faulen Affen, das Land, in dem Bäume Würste tragen und knusprige Brötchen an den Sträuchern wachsen, wo gebratene Hähnchen den Schlaraffen in die Mäuler fliegen und frische Milch in den Flüssen fließt, ist in der Malerei ein Land, in dem Städte fehlen,

3 | Mit dem landschaftlichen [Agroforst-]Park *Auwies* soll ein neuer Parktyp entstehen. Hier soll nicht nur flaniert und gespielt, sondern auch gegärtnert und geackert werden.

4 | In der Malerei fehlen Städte im Schlaraffenland. Wie würden wir uns die Schlaraffenstadt vorstellen?



Bild: Florian Glowatz-Frei, planikum AG